



Evangelisch-Lutherisches
Gemeinde-Blatt.
Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. St.
Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 32. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. August 1897.

Lauf. No. 799.

Inhalt: Siebenter Sonntag nach Trinitatis — Treue. — Opfere Gott Dank etc. — „Christ an Science“ und „Divine Healing“. — Philipp Melancthon. — Zufriedenheit. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Ordination und Einführung. — Versammlung der Allgemeinen Synode. — Konferenz-Anzeigen. — Versammlung der ev.-luth. Epiphany-Conferenz. — Quittungen. — Büchertisch.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 38—42: Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt, da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester läßt alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eines aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Der Marktleden, in welchen Jesus ging, war Bethanien; und das Haus, in welchem er Einkehr hielt, war das von den drei Geschwistern Lazarus, Martha und Maria bewohnte. Lazarus, der Bruder, wird bei dieser Gelegenheit nicht erwähnt, sondern nur die Schwestern. Martha, vermuthlich die ältere von beiden, machte sich, wie wir lesen, viel zu schaffen, dem Herrn zu dienen. Geschäftig eilt sie hin und her in dem Hause, um dem werthen Gaste das Beste vorzusetzen, was sie vermag, während Maria, gefesselt von den holdseligen Reden, die von des Herrn Lippen fließen, zu seinen Füßen sitzt. Die geschäftige Martha, ungeduldig über die müßige Schwester, begehrt von dem Herrn, er solle ihr das Müßigste verweisen und sie anhalten, ihr bei der Arbeit zu helfen. Aber der Herr, anstatt dies zu thun, giebt vielmehr der Martha selbst einen Verweis, daß sie sich so viel Sorge und Mühe mache mit dem Irdischen und darüber das Eine, das noth sei, vergesse; und preist die Maria, die auf das Eine, Nothwendige, bedacht sei und damit das gute Theil erwählt habe, davon sie nicht abgehalten werden solle.

Darüber kann kein Zweifel sein, Martha hat den Tadel des Herrn verdient, denn er hat Niemand Unrecht gethan. Aber etwas ist an ihr doch auch rühmend anzuerkennen; nur hat der Herr Jesus davon nichts gesagt, weil ers nicht für nöthig hielt und das

ob ihr nur geschadet haben würde. „Sie nahm ihn auf in ihr Haus und dienete ihm“ heißt es im Evangelio. Das klingt doch ganz anders, als was Johannes (Kap. 1, 11) von dem Volke der Juden im Ganzen sagt: Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. „Sie nahm ihn auf und dienete ihm“ — das klingt doch rühmlicher, als was von den Gergesenern erzählt wird (Matth. 8, 34), die hinausgingen und baten Jesum, daß er von ihren Grenzen wiche; oder gar was von den Nazarethanern erzählt wird (Luc. 4, 29), die ihn zur Stadt hinaustrießen und auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, führten, daß sie ihn hinabstürzten.

Was, wie wir meinen, an der Martha zu rühmen ist, das ist ihre Gastfreundschaft gegen den Herrn Jesum. Und darin sollen wir ihr nachahmen.

Wie das geschehen könne, daß wir den Herrn Jesum aufnehmen und ihm Gastfreundschaft erweisen, da er doch nicht mehr, wie in den Tagen seiner Niedrigkeit, in leiblicher Gestalt auf Erden wandle, das fragt unter unsern Lesern ja wohl Niemand. Denn welchem Jünger und welcher Jüngerin Christi wäre nicht bekannt, daß der Herr Jesus alle Wohlthat, den Nothleidenden und Bedürftigen erwiesen, ansehen will als ihm erwiesen? „Was ihr gethan habt,“ wird er am jüngsten Tage sagen zu denen zu seiner Rechten, „was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ (Matth. 25, 40.) — Aber freilich, wissen, was recht ist, und es thun — ist zweierlei. Es ist keineswegs überflüssig, auch die Christen gelegentlich einmal daran zu erinnern, daß sie tagtäglich Gelegenheit haben, den Herrn Jesum aufzunehmen in ihre Häuser und ihm zu dienen, und sie zu ermahnen, wohl zuzusehen, daß sie ihn nicht von ihrer Thüre weisen.

Vor einer Reihe von Jahren kam spät am Abend eines kalten Wintertages draußen auf dem Lande ein armer Mann in das Haus des Schreibers dieser Zeilen, und bat um Aufnahme für die Nacht. Vergeblich hatte er darum bereits in dreizehn Häusern angehalten. Sollte man nicht meinen, das müsse wohl in einer Gegend gewesen sein, wo die Christen sehr spärlich gesät sind, und die Leute vom Evangelium noch wenig erst, wenn überhaupt, gehört haben? Es sieht wirklich danach aus, obgleich es in einer Gegend ist,

wo man im Umkreis von zehn bis elf Meilen mindestens vierundzwanzig christliche Kirchen zählt. — Das war allerdings auf dem Lande, aber man hat Ursache zu vermuthen, daß auch in den Städten es nicht an Leuten fehlt, die's nicht besser machen, obgleich da die Kirchen noch viel dichter stehen. Du aber, lieber Leser, ob du auf dem Lande wohnest oder in der Stadt, hüte dich, daß du nicht erfunden werdest unter denen, zu welchen der Herr einst sprechen wird: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen über den, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Jac. 2, 13. Doch soll damit nicht gesagt sein, als solle die Furcht vor den üblen Folgen der Unbarmherzigkeit den Christen zu den Werken der Barmherzigkeit treiben. Die sollen vielmehr aus der Liebe und Dankbarkeit gegen den Herrn Jesum fließen.

Um indeß wieder auf die Martha zu kommen: wie loblich und nachahmenswerth auch ist, was wir soeben an ihr hervorgehoben haben, so ist an ihr leider doch auch etwas zu tadeln gewesen. Und der Herr selbst hat ihr darüber einen Verweis ertheilt. Was das ist? Dies, daß sie meint, ihre Schwester könne etwas Besseres thun, als dem Herrn Jesu zuhören; daß ihr das Arbeiten wichtiger scheint, als das Hören des Wortes Christi. Und hierin hat sie mehr Nachahmer als in dem, was wir nicht lobenswerth finden. So denken und sagen viele: Predigt-hören, Bibellesen, Hausgottesdienst halten — das sei Zeitverschwendung; dafür könne man etwas Besseres thun; das bringe nichts ein; schaffen müsse man, um etwas vor sich zu bringen. — Ist das richtig? Ist das auch die Meinung des Herrn Jesu? Wie könnte man das erwarten von dem, der da spricht: Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget. Joh. 5, 39. Und ein ander Mal: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. Und abermals: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Math. 6, 33. — Da hören wir, daß er die Beschäftigung und den Umgang mit ihm und seinem Wort wahrlich nicht für Zeitverschwendung oder etwas Ueberflüssiges achtet, sondern für die gewinnbringendste und segensreichste Weise für einen Men-

schon, seine Zeit zuzubringen, und für etwas Hochnothwendiges. Das ist es auch, was der Herr meint, da er zu Martha spricht: Eins ist noth, und von ihrer Schwester rühmt: Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen, d. i. davon soll sie nicht abgehalten, daran soll sie nicht gehindert werden.

Eins ist noth. Wozu denn noth? Nicht um reich zu werden oder um gesund zu werden und gesund zu bleiben, oder um gelehrt zu werden, oder um Ehre und Ansehen bei den Menschen zu erlangen, oder um ein hohes Alter zu erlangen u. dgl. Was dazu noth ist, davon redet der Herr Jesus nicht, damit befaßt er sich nicht. Das zu lehren ist der Sohn Gottes nicht in die Welt gekommen. Von dem redet er, was dem Menschen noth ist, um die von Gott allen Menschen zugeordnete Bestimmung zu erreichen. Dies von Gott allen Menschen gesteckte Ziel aber, dessen Erreichung er allen gönnt und möglich gemacht hat, ist kein anderes als das ewige Leben, die himmlische Seligkeit. Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und lebe. Er will, daß allen Menschen geholfen werde und sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen — mit einem Worte: selig werden.

Kein Mensch aber ist von ihm selber im Stande, das vorgestekte Ziel der Seligkeit zu erreichen, denn wir sind von Natur allesamt Kinder des Zorns und der Verdammniß um unserer Sünde willen. Nichts Guts ist an uns; wir sind allesamt wie die Unreinen, und nichts Unreines und Unheiliges kann zu dem heiligen Gott im Himmel eingehen. Wir haben sein Gesetz übertreten heimlich und öffentlich, wissentlich und unwissentlich, in der Kindheit wie im Alter, tausend und aber tausend mal, und damit Zorn und Ungnade, Fluch und Verdammniß verdient, denn welche Seele sündigt, die soll sterben, und verflucht ist, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue.

Wie sollen wir denn nun in den Himmel kommen? Wie soll es denn nun geschehen, daß wir das vorgestekte Ziel erreichen? Ist denn überhaupt noch eine Möglichkeit vorhanden, daß wir in den Himmel kommen und selig werden können? Ja, Gott sei gelobt, es giebt noch einen Weg, es giebt noch eine Möglichkeit. Und dafür, wie gesagt, sei Gott gelobt; denn er hat nach seiner großen Barmherzigkeit selber uns den Weg dazu bereitet. Aber auch nur einen. Und den müssen wir gehen, sonst ist's mit uns verloren. — Welches ist denn nun dieser Weg, auf dem wir einzig und allein die Seligkeit erlangen und in den Himmel kommen können? Antwort: Glaube an den Herrn Jesus Christum, so wirst du selig.

Du weißt ja, lieber Leser, wer Jesus Christus ist und was er gethan hat: Der eingeborene, ewige Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, um unser Heiland sein zu können. Er ist, um uns den verschlossenen Himmel zu öffnen, unser Stellvertreter geworden und hat für uns das Gesetz erfüllt und mit seinem Leiden und Sterben unsere Schuld bezahlt und uns mit Gott versöhnet. Damit hat er allen Menschen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben. Und wer nun an ihn glaubt, dem wird dies Alles, das ganze Verdienst Christi zugeeignet und geschenkt. Und so er im Glauben beharrt bis ans Ende, erreicht er mit seinem Abschied aus diesem Leben das ihm gesteckte, jenseits liegende Ziel der ewigen Seligkeit. — So ist denn an

den Herrn Jesus glauben, dem Evangelio, darin er uns vor die Augen gemalt wird, trauen, sich einzig und allein auf ihn verlassen und seiner getrösten, seines Verdienstes, seiner Gerechtigkeit, seines Todes, seiner Auferstehung — dies ist das Eine, das noth ist.

Nichts Schöneres, Süßeres, Tröstlicheres giebt es auf der Welt, als das Wort Christi und das Wort von Christo, das theuerwerthe Evangelium, daß Gott aus herzlicher Liebe und Erbarmung der verlorenen Welt seinen Sohn gegeben hat zum Heiland, daß der Mensch gewordene Sohn Gottes das Lamm geworden, welches der Welt Sünde trägt.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Wie freundlich ruft, ladet und ladt er alle Mühseligen und Beladenen, zu ihm zu kommen, daß er sie erquide. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; an ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut. Das macht uns rein von allen Sünden, denn es ist das Blut des Sohnes Gottes. Und dasselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. Nicht allein aber für die unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen.

Wer das glaubt und durch solchen Glauben an Christo hängt, der hat das gute Theil erwählt.

Eins ist noth. Wer hat dies Eine?
Der allein, der Jesus hat.
Jesus haben macht alleine
Selig, fröhlich, ruhig, satt.
Wer Jesus erwählt, hat Alles erkoren,
Wer Jesus verleret, hat Alles verloren.

Wer Jesus hat, hat Alles. Kein Feind kann ihm Schaden, keine Noth und Gefahr ihn verderben. Wider alle Trübsal und Anfechtung hat er Hülfe und Trost.

Ist er arm, so ist er dadurch wenig bekümmert, sondern spricht:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?

Ist er krank, so spricht er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. Er wird unsern nichtigen Leib verklären zu seines verklärten Leibes Herrlichkeit. Was hier kranket, seufzt und flieht, wird dort frisch und herrlich gehen. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.

Wollen Feinde und Widersacher ihm Angst machen und Furcht einjagen, so spricht er: Ist Gott für mich, wer will wider mich sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben — wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Will ihn Todesfurcht beschleichen; der Name Jesus vertreibt sie. Ich bin gewiß, spricht er, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes mich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesus ist, unserm Herrn. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Dem hab ich mich ergeben; mit Freud fahr ich dahin.

Wer traurig, zerschlagen, verlassen — so heißt's: Und wenn ich ganz verlassen scheine, vertreibt mein Jesus mir die Zeit. Fröhlich, fröhlich, immer fröhlich! Denn ich bin in Jesus selig.

Rückt ihm der Teufel die Größe seiner Sündenschuld auf, um ihn zur Verzweiflung zu treiben, so hat er den Trost, daß, wo die Sünde auch mächtig geworden ist, die Gnade doch viel mächtiger ist. Das

Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde.

Will Satan ihm Bange machen mit dem gerechten Gericht Gottes, weil geschrieben steht: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht — hier ist Trost: Wer an Jesus glaubet, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Kurz, es mag anlaufen auf ihn, was da will, und drohen und versuchen, ihm Unruhe zu machen — es schadet nichts. Er hat doch Frieden mit Gott, denn er ist gerecht geworden durch den Glauben an Jesus Christum. Jesus, der Friedefürst, giebt ihm seinen Frieden, den Frieden, welcher höher ist, denn alle Vernunft. Wer Jesus hat, ist wohlbesorgt; der spricht: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Drum, o Jesu, du alleine,
Sollst mein Ein und Alles sein.
Sieh, daß ich hier Alles nur achte für Noth,
Und Jesus gewinne, dies Eine ist noth. —

T r e u e .

Alten Aufzeichnungen nach erzählt
von H. von Wiese, bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Wilder Kampf tobte um Glas; kein Tag verging ohne Gefechte. Doch aber war die Uebermacht des Feindes zu groß; während er auf der einen Seite kämpfte, stellte er auf der anderen trotz der Anstrengungen der Glaser den erlittenen Schaden wieder her; der Ring um die Festung wurde immer enger, die feindlichen Batterien gingen immer näher an sie heran.

Es war eine sternenhelle Nacht; auf dem Boden ihres Hauses saß Frau Nese zwischen ihren beiden Söhnen, welche den rotleuchtenden Bogen der Feuerkugeln und Granaten mit Staunen nachblickten; drohend ragten die Ruinen des Schlosses über der Stadt empor, ein Mahnzeichen an die furchtbare Gefahr, in welche sich diese und ihre Bewohner zu jeder Stunde befanden; von den anderen Häusern ertönte frommer Gesang der wachenden Bürger und ihrer Angehörigen; aber Frau Nese achtete nicht auf diesen oder das Säusen der Geschosse, sondern horchte nur über die Mauer hinweg nach dem Gewehrfeuer und Lärm im freien Felde; wußte sie doch, daß nicht weit von ihr ihr Mann im Gefecht stand, und dem Geräusch desselben galt ihre ganze Aufmerksamkeit und quälende Sorge. Sie war heute, wie alle Abende, in die Kirche gegangen, um dort zu beten, und hatte nachher noch ein Stündchen mit ihrer Schwägerin, der Frau des Pfarrers, geplaudert. Als sie aber dann nach Hause gekommen war, empfing sie die sie heftig erschreckende Nachricht, daß ihr Mann mit seinem Fähnlein soeben auf das Schloß gerückt sei und irgend eine nächtliche Unternehmung im Werke wäre; da ergriff die arme Frau große Besorgniß, doch sie blieb gefast; sie war zwar im gewöhnlichen Leben leicht erregbar und schien es noch viel mehr, da ihr in der Erregung meist die Zunge durchging, aber in wirklicher Gefahr war sie eine tapfere Frau, welche um so ruhiger und besonnener wurde, je größer diese war, und die mit dem Heldenmut, den die Liebe dem Weibe giebt, für die Ihren kämpfte und wachte. So saß sie jetzt ziemlich ruhig neben ihren Kindern, während jeder der Schüsse, den sie hörte, ihrem Manne den Tod bringen konnte, und betete für dessen Leben zu Gott, dem sie im Glauben ihr und der Ihren Schicksal anheimstellte. Aber gar langsam

bergingen die Stunden; endlich wurde das Gewehrfeuer schwächer, nur noch einzelne Schüsse ließen sich hören; Frau Nese und ihre Söhne gerieten in immer größere Ungeduld, endlich sagte der jüngere: „Mutter, sie kommen hier zum Thore herein, ich höre sie,“ bald darauf rief der Posten an, rasselte die Zugbrücke hernieder. Da sprang die Meisterin, so rasch sie konnte, die Treppen herab und eilte an das Thor. Zuerst wurden Verwundete hereingebracht; jedem sah sie ängstlich ins Gesicht; aber ihr Mann, von dem man ihr auf ihr fortwährendes Fragen immer wiederholte, daß er lebe, war nicht darunter, dagegen der Hauptmann von Plato, der, den Arm in der Binde tragend, heranschritt.

„Ach, Herr Hauptmann, Ihr seid verwundet,“ rief ihm die mitleidige Frau zu; dieser aber brummte unwillig:

„Nun ja! Was wollt Ihr! 's ist die neunte Wunde in meinem Leben.“

Weiter nach ihrem Manne forschend, ließ sie den groben Gesellen gehen, und erst ganz zuletzt kam endlich mit dem Lieutenant von Pantwitz der Zielgesuchte wohlhalten einher.

„Gott sei Dank, daß du wieder da bist,“ sagte die geängstigte Frau, erleichtert Atem holend, „bist du verwundet?“

„Nein! Aber du bist noch auf, Nese! Hast wohl große Angst ausgestanden?“

Nachdem der Hauptmann und Waffenschmied Keil seine Leute rasch entlassen hatte, folgte er seiner Frau ins Haus und erzählte ihr und seinen Söhnen, daß sie am Abend hätten antreten müssen und dann um Mitternacht eine feindliche Abtheilung beim Batteriebau überfallen hätten. „Ich wehrte mich meiner Haut gegen drei Kerle,“ berichtete er, „und fühlte schon, daß es mit meinen Kräften zu Ende ging, da hörte ich plötzlich neben mir die Stimme des alten Hauptmanns Plato, und bald war ich frei und der Feind verjagt.“

„Gott sei Dank,“ rief Frau Nese, „und nächst ihm dem Herrn Hauptmann; ich bitte ihm alles ab, was ich je über ihn gesagt habe.“

„Ja,“ sagte der Schmied, — „das mußt du auch, um so mehr, da er bei meiner Rettung selbst einen schweren Hieb über den Arm erhalten hat.“

Noch lange erzählte er; dann aber, als die Gefahr und ihre Spannung vorüber war und sie ihren Mann gesund und heil wieder im Hause wußte, da regte sich auch Frau Neses geläufige Zunge wieder, und plötzlich sagte sie, sich jenen von oben bis unten betrachtend:

„Aber Paul! Du siehst ja aus wie ein katholischer Priester! Was hast du denn da für ein weißes Ding an?“

„Nun, die ausfallenden Mannschaften ziehen nach alter Sitte des Nachts weiße Hemden über die Rüstung an; ich mußte es natürlich auch thun.“

„Das ist ein neues Hemd von dir! Pfui, wie zerrissen und schmutzig! Doch zeig einmal her, das ist ja sogar eins von den neuen, die ich dir erst genäht habe! Konntest du nicht eins von den gestickten alten nehmen; nein, so sind die Männer!“ jammerte sie und wollte in längere Klagen ausbrechen.

„Na, Alte! sei nur ruhig, danke lieber Gott, daß nur das Hemd zerrissen und mein Körper noch ganz ist und lasse die Klagen.“

Nese, die sich sonst nie in ihrer Rede hemmen ließ, sagte: „Ja, du hast recht,“ und beide dankten dann gemeinschaftlich Gott für des Meisters Rettung. Den alten Plato aber hätte Frau Nese am liebsten, um seine Wunde zu pflegen, ins Haus genommen, so gut war sie ihm geworden. —

Zwei Tage später; in der Schmiede erklang

zum Takte der Hämmer der kräftige Gesang der Gesellen:

Schlagt zu, schlagt zu!

Daß die Funken weit in der Kunde sprühn,
Daß von Arbeit und Hitze die Köpfe glühn;
Schlag zu auf das Eisen, du schwarzer Gesell,
Wir brauchen die Waffen, der Feind ist zur Stell!
Schlagt zu!

Schlagt zu, schlagt zu!

Vor dem Thore steht des Kaisers Macht,
An zwanzig Tausend bereit zur Schlacht,
Bereit auf unfre Stadt zum Sturm,
Nun rasch auf die Mauern, rasch auf den Turm!
Schlagt zu!

Schlagt zu, schlagt zu!

Sie machten uns katholisch gern
Und den Kaiser wieder zu unserm Herrn!
Weg mit des Papstes, des Kaisers Gebot,
Für den Glauben fechten wir bis zum Tod!
Schlagt zu!

„Bravo!“ rief der Schmied, der mit verbundenem Beine in seiner Werkstatt saß und, einen Krüdstock in der Hand, dem Treiben seiner Leute zusah und jetzt dem Liede gelauscht hatte; Frau Nese saß sitzend neben ihm; sie hatte am Morgen nach dem Ausfall einen tüchtigen Schreck gehabt, denn man hatte ihr ihren Paul mit verwundetem Bein vom Walle heruntergebracht; zum Glück hatte der Meister nur einen leichten Fleischschuß abbekommen, doch mußte er sich ruhig verhalten.

„Bravo, Kinder, das Lied gefällt mir, ich höre es gern, wenn ihr bei dem „Schlagt zu“ kräftig auf das Eisen haut; doch wo habt ihr das Lied her?“

„Eigentlich haben wir es alle zusammen gemacht,“ antwortete der Altgeselle, „zuerst hat hier der Brandenburger, der ja immerfort singt, einen Vers gesungen, und dann immer einer noch etwas gewußt und hingesezt.“

„Höre nur, Paul, was für ein Schießen jetzt losgeht, das saust ja nur so um unser Haus!“ sagte jetzt Frau Nese.

Der Meister horchte, dann aber befahl er seinem ältesten Sohne, ans Thor zu gehen und zu fragen, was los sei. Der junge Mann ging, kam aber bald wieder und berichtete, daß die Feinde aus einer während der Nacht wenige Hundert Schritt vom Stadtgraben entfernt aufgestellten Batterie das Thor beschossen; ehe er aber noch ausgesprochen hatte, hörte man im oberen Stock des Hauses ein furchtbares Gepolter und darauf einen lauten Knall.

„Alle guten Geister!“ schrie Frau Nese, entsezt aufspringend, und stürmte dann ohne weiteres Besinnen, so rasch sie konnte, ehe sie jemand zu halten vermochte, nach oben; einige Gesellen folgten ihr und auch der Meister humpelte, auf einen seiner Söhne gestützt, hinauf. Als er oben ankam, rief ihm seine Frau händeringend entgegen:

„Die Feinde haben mir mitten in meine Puststube geschossen und gerade in den Glasstrank; alles ist entzwei; o ich unglückliche Frau!“ und mit diesen Worten fing sie an entseztlich zu jammern.

Doch der Meister hörte nicht auf sie, sondern betrat das qualmerfüllte Zimmer und sah nach, ob die Bombe geplatzt war.

„Gott sei Dank, sie hat nicht gezündet,“ sprach er, „und nun vorwärts alle mit Ausnahme der Wache auf dem Dache — eines Gesellen — herunter, sonst könnte uns leicht eine zweite treffen.“

Die Gesellen gingen; Frau Nese aber klagte immer weiter über ihren Schaden und wollte ihn genau betrachten und nicht weichen; da wurde aber Meister Paul böse und drohte:

„Wenn du nicht sofort hinuntergehst, lasse ich dich durch die Gesellen hinuntertragen. Das fehlte mir noch, daß sie dich hier erschössen.“

„Nun, ich gehe ja schon; der Mann ist wirklich im Stande und läßt mich durch die Bengel die Treppe hinunterwerfen! Ach, und die schlimmen Kerle! Nicht mal in seinem eigenen Hause ist man sicher!“ Unter diesen und ähnlichen Ausrufen stieg sie in das Erdgeschloß hinab.

Hier gebot aber der Meister:

„Und nun Ruhe; hierher hören! Sobald es beim Feinde ruhiger wird, wird der Keller bezogen; er ist ja schon dazu vorbereitet und, wenn es ohne Gefahr geht, werden die Betten und nötigen Geräte aus den oberen Stockwerken hineingeschafft; die Werkstätte bleibt, wo sie war, da sie hier hinter Wall und Mauer ziemlich sicher ist, und auch du, Nese, kannst am Tage, wenn das Schießen nicht schlimmer wird, dich hier aufhalten; oben aber darf niemand mehr weilen oder gar schlafen.“

Frau Nese seufzte nur noch; ihre Redegabe versagte ihr ganz in dieser schweren Stunde, in welcher sie ihren ganzen Stolz, ihren staltlichen, so wohl geordneten Hausstand umwerfen sollte; als sie dann am Nachmittag wirklich den Keller bezog, war sie ruhig und in ihr Schicksal ergeben, und richtete ihn mit geschickter Hand so wohlthätig als möglich ein; die arme Frau ahnte nicht, daß sie nie wieder mit ihrem Manne zusammen die oberen Räume bewohnen würde. Im allgemeinen hatte sie von nun an wenig Zeit, an ihr Geschick zu denken; je näher der Feind den Mauern kam, um so mehr hatte sie für ihre ältesten Söhne und die sämtlichen Gesellen, die bei jedem Gesecht sofort zu den Waffen griffen, zu sorgen, warme Suppen für die Leute auf der Mauer zu kochen, ja sie erkrieg öfter selbst beherzt den Mauerergang, um einem Verwundeten die erste Hülfe zu bringen, und setzte durch ihren Mut ihren Mann in das größte Staunen. Dieser aber, durch seine Wunde gehindert, saß in der Werkstatt und beaufsichtigte die Arbeit, die oft nur von Lehrburschen, wenn aber Ruhe war und die Gesellen nicht vor dem Feinde standen, von allen Leuten mit ganzer Kraft betrieben wurde; denn während fast alle Handwerke darnieder lagen, hatte der Waffenschmied vollauf zu thun. Schadhast gewordene Waffen gab es jetzt in Massen! —

(Fortsetzung folgt.)

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. — Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Ps. 50, V. 14 und 23.

Dieses Wort des 50. Psalms haben vor einiger Zeit zwei Christinnen in einer lutherischen Gemeinde in Buffalo, N. Y., auf eine Gott wohlgefällige und darum nachahmungswerthe Weise beethätigt. Die eine hatte ihren Gatten nach kurzer Krankheit durch einen seligen Tod verloren. Bald darauf kam sie zu ihrem Pastor und erklärte ihm: „Herr Pastor, da mein Mann so kurze Zeit krank war und der liebe Gott mir darum große Kosten eines Arztes erspart hat, so will ich das, was der Arzt bei längerer Krankheit bekommen hätte, für einen wohlthätigen Zweck des Reiches Gottes geben; verwenden Sie diese 50 Dollars, wo sie am nöthigsten sind.“ Das Geld wurde mit Freuden übernommen und an die Kasse der Lehranstalt übermittelt.

Die zweite Christin, die durch ihrer Hände Arbeit sich und vier unmlndige Kinder ernähren muß, wurde in ihrer Familie von einer schweren Krankheit heimgesucht. In ihrem Gebet um Hülfe und Beistand that sie dem lieben Gott das Gelübde, daß, wenn er sie vor der Krankheit behüten und ihre Kinder wieder gesund werden lasse, sie aus ihrem kleinen Ersparniß eine Summe für Arme und Nothleidende in seinem Reich opfern würde. Gott erhörte ihr Gebet. Und sie hielt Wort. Denn kaum waren ihre Kinder genesen, da brachte sie auch schon ihrem Pastor die gelobte Summe, nämlich 50 Dollars, die, wie sie bestimmt hatte, verwendet wurden.

Wozu wird dies hier berichtet? Um dich, lieber Leser, zu reizen, ebenfalls Gott Dank zu opfern. Du hast gewiß schon eben so große Wohlthaten von Gott erfahren, wie diese beiden Christinnen. Du besitzt auch vielleicht eben so viele, ja wohl noch mehr irdische Güter, als sie. Wie sollte nun der Dank gegen Gott dich nicht auch bewegen, etwas von deinem Gelde für die Zwecke seines Reiches zu opfern? Glaube es, solches Geld ist für dich nicht verloren, sondern vielmehr sehr gewinnbringend angelegt. Denn im 50. Psalm verlangt Gott der Herr: „Opfere Gott Dank!“ und erklärt: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und verheißt endlich: und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ (D. Miss.) N.

(Eingefandt.)

CHRISTIAN SCIENCE and DIVINE HEALING.

Kurz dargestellt und nach Gottes Wort geprüft von P. E. f. Dornfeld.

(Fortsetzung.)

Divine Healing.

Besuch in Dowies Tabernakel in Chicago.

Am nächsten Tage um 2.30 nachmittags war Gottesdienst in Dowies Tabernakel, einer alten, großen Kirche an Michigan Ave. Beim Eintritt starrt einem ein wahres Häufchen entgegen. Ueber dem Bodenraum, der mit Sitzen bedeckt ist, erheben sich zwei steil aufsteigende Gallerien übereinander an jeder Seite bis fast an die Vorderwand fortlaufend. Ueber der Plattform ragt nochmals bis zu einer Höhe von etwa 25 Fuß eine Sitzreihe über der andern von Mauer zu Mauer. Ueber diesen läßt Dowie seine Symbole prangen: Krücken, Gehstöcke, Stahlgerüste, Beinshienen, Doktor-Diplomas u. s. w. In der Mitte dieser Trophäen leuchtet in großen Lettern das Motto: „Christ is all“. Es sammelten sich nach und nach ungefähr 175 Personen, darunter viele bleiche Gesichter. Etwa 20 Minuten nach angelegter Zeit erschien auf der Plattform eine zwar kleine, aber behäbige Gestalt. Der lange, wallende, fast silberweiße Bart, die hohe gewölbte Stirn, die durch eine kahle Platte noch an schöner Form gewann, der scharfe und doch Zutrauen erweckende Blick, verliehen derselben ein würdiges und zugleich gewinnendes Aeußere und verdeckten das Urge, was hinter dieser gleißenden Hülle verborgen sein konnte. Es war Dowie. Ohne zu zögern, trat er schnellen Schrittes vor und eröffnete den Gottesdienst durch Angabe des zu singenden Liedes. Wir sagen Gottesdienst; eigentlich war es eine bloße Nachäffung und ein Zerbild von Gottesdienst, und der werthe Leser möchte das, was nun geschah, kaum einen Gottesdienst nennen können. Während des ersten Verses wurden verschiedene Gegenstände eingereicht. Dowie nahm bequem in seinem Sessel Platz und musterte dieselben und legte sie bedächtig zur Seite. Inzwischen war der Gesang zu Ende und Dowie verlas einen Schriftabschnitt aus Matth. 4. Darauf kam die Betrachtung der eingereichten Gegenstände. Es waren zunächst zwei Briefe, in welchen der eine Schreiber bat, Dowie möchte für ihn beten, der andere, man möchte in Dowies Versammlung beten für die Belehrung seiner Frau. Ein dritter Gegenstand war ein Päckchen. Dies wurde nun besonders berücksichtigt und feierlich geöffnet. Mit beredten Worten fing Dowie dabei an, die Kraft des „Evangeliums der Heilung“ zu preisen und wies mit Nachdruck hin auf die köstliche Frucht, die es hier getragen habe, entnahm darauf dem Päckchen einen Gegenstand, hob ihn in die Höhe und sprach in feierlichem Ton: „Dies ist eine Cigarrenspitze! Bruder L. hat sich Christo ergeben und seine Cigarrenspitze zu den Füßen Jesu niedergelegt! Gott sei gelobet und gepriesen.“ Darauf wurde Bruder L. aufgerufen und vor der ganzen Versammlung eingehend darüber ergründet, wie es mit ihm dahin gekommen wäre, den männlichen Entschluß zu fassen, um Christi willen das Rauchen aufzugeben. Herr L. gab auf jede Frage seine Antwort so prompt, als wenn er sie auswendig gelernt hätte. Als nun genügend klar gestellt worden war, daß er durch Dowies Predigten an dieser Stätte dahin gekommen sei, daß er Christum gefunden und seitdem keinen Gefallen mehr am Rauchen gehabt habe, ließ Dowie noch eine geharnischte Rede über dieses Laster

los, berichtete dabei genau, wie viele Millionen von den „Stink pots“ in unserm Lande dafür jährlich ausgegeben und dem Reiche Gottes entzogen würden, und schloß mit einer Lobpreisung gegen Gott, der so Großes an Bruder L. gethan. Daß es bei dieser ganzen Aufführung sowohl auf Seiten Dowies als auch auf Seiten vieler seiner Zuhörer zu recht herzhaftem Gelächter kam, läßt sich leicht ermessen.

Nun kam der zweite Abschnitt des Gottesdienstes. Vor Dowie auf dem Pulte lag die letzte Nummer seines Blattes, der Leaves of Healing. Diese nahm er, erhob sie vor der Versammlung und wies hin auf ein Bild, das dieselbe enthielt, von einer in diesem Tempel gehaltenen Versammlung am 21. Mai dieses Jahres, schilderte die schweren Kosten, welche die Herstellung dieses Bildes verursacht hätte, klagte in herzbewegendem Ton über die Lasten, die drückend schwer auf seinen und seines lieben Weibes Schultern lägen, und forderte die Anwesenden auf, ihm tragen zu helfen, indem sie diese Nummer in großer Anzahl von Exemplaren kauften und weit und breit verteilten. Darauf lenkte er ab auf die Kollekte, die jetzt erhoben werden sollte, suchte die Herzen zu erweichen und die Hände zu öffnen durch Hinweis darauf, daß alle guten Werke in Gottes Buch verzeichnet würden, und daß es eine besondere Freude für ihn sein würde, wenn er am jüngsten Tage schauen dürfte, wie Gott die guten Thaten seines Zions vor aller Welt offenbar machen und belohnen würde, und wenn dann unter diesen Werken auch das heutige Opfer stände, folgte dann von seinem Sitze aus mit nachsamem Auge den Sammelkästchen, die nun die Kunde machten, und verschwand auf kurze Zeit, den Dienern, die das Opfer trugen, folgend.

Bald jedoch erschien er wieder, und nun erfolgte nach vorausgegangenem Gebet, wobei auch die oben erwähnten beiden schriftlichen Bittgesuche berücksichtigt wurden, die Predigt nach dem Texte Matth. 4, 17—24. Wie Christus auf den Berg, so setzte sich Dowie auf seinen gepolsterten Lehnstuhl und fing an zu reden. Daß nur Buße und nicht der Glaube das Hauptstück des Christentums sei, das wollte er feststellen. In seiner Einleitung wollte er darthun, wie schlicht und einfach der Herr Christus das gelehrt hätte, indem er gleich zu Anfang seines Textes sagt: Thut Buße. Plötzlich aber hielt er inne und wies mit verben Worten die Spätkommenen zurecht, und bemerkte, daß sie doch durch Vorkommen keine Störung machen, sondern die hintersten Sitze einnehmen möchten. Da die Eintretenden inzwischen dennoch bis nach vorne gekommen waren, so gab er eine längere Erklärung über die Konstruktion der Sitze und wies darauf hin, daß man dieselben ohne Geräusch heben könnte, weil im Gelenk ein Gummi eingelegt sei, der das Knarren verhüte. Man möchte daher aufstehen, die Sitze behutsam zurückschlagen und die Spätkommenen, wenn sie nun doch einmal sich bis vorne hin vorgedrängt hätten, vorbeilassen. Man solle das nur einmal vor dem Gottesdienste einüben. Nach dieser praktischen Unterweisung ging's weiter. Abschweifend von seinem Thema, verbreitete sich Dowie nun darüber, daß die ganze Mission Christi in Lehren, Predigen und Heilen bestanden habe, und im Handumdrehen, wohl aus Veranlassung des letzten Wortes, war er wieder bei seinen Leaves of Healing. Nochmals berührte er den Kostenpunkt in ausführlicher Weise, schlug das Bild auf und fing kräftig an zu lachen, daß er auf demselben Bruder L. deutlich erkennen könne und ihn genau an demselben Plage sähe, auf dem er auch heute wieder aufmerksam zuhören sähe. Nach einigen weiteren Epäßen und Schmeicheleien wurde die Sache wieder sehr ernst, denn er legte nun nochmals dringend ans Herz, daß man doch reichlich kaufen und ihm die Bürde tragen helfen möchte. Auch habe er kürzlich zwei weitere Traktate herausgegeben, welche in der Vorhalle zu haben wären. Nach dieser sehr notwendigen Erinnerung fuhr dann Dowie wieder gemächlich fort in seiner Predigt und kam, nach noch paarmaliger Zurechtweisung Zuspätkommender, in seiner Erörterung zu dem vollständig schriftwidrigen Satz daß Buße darin bestehe, daß man die Sünden ablege und lasse und recht thue. Dies, sagte er, sei die Grundlage alles Christentums. Erst dann könne man zu Christo kommen und an ihn glauben. Freilich, wie der Sünder solches zustande bringen sollte und wozu er dann, nachdem er es zum Rechtthun gebracht hätte, noch einen Christus brauchte, darüber

hat der Doktor geschwiegen. Es gab übrigens jetzt überhaupt einmal wieder eine Pause. Es erschien nämlich plötzlich ein Bote in der Thür und kam, ohne von Dowie als Spätkommender zurechtgewiesen zu werden, ungehindert den Gang herauf und überreichte ihm einen Brief. Dowie erbrach denselben und las. Nach einigen Minuten kündigte er an, dieser Brief verlange sofort eine Antwort und die Versammlung möchte unterdessen singen: What a friend we have in Jesus. Die Versammlung sang und Dowie schrieb an seinem Pulte. Endlich war der Bote mit der Antwort entlassen, die Versammlung schwieg und Dowie trat wieder vor, setzte sich gemütlich zurecht und machte weiter.

Hatte er bis dahin festzustellen gesucht, daß Buße nach seiner Auffassung das Haupt- und notwendigste Stück des Christentums sei, so bemühte er sich nun in schlauder und wohlberedener Weise, den Satz: „Ich glaube an Jesum Christum“ zu verhöhnern und lächerlich zu machen.

„Ich hasse“, sprach er weiter, „den Menschen, der zu mir kommt und sagt: ‚Ich glaube an Jesum Christum, ja ich glaube fest an ihn und setze mein ganzes Vertrauen auf ihn‘ — und ist dabei doch ein Sünder.“ Dies wollte er klar machen an dem Beispiel des verlorenen Sohnes. Mit einem Aienenspiel, einer Gestikulation und in einem Ton, der seines Gleichen sucht, that er's in ungefähr folgender Weise: „Als der verlorene Sohn im Glend saß unter den Säuen im fernen Lande und ihm in seinem nagenden Hunger die Traber, welche die Säue aßen, nicht einmal gewährt wurden, da faßte er den Entschluß: Ich will zu meinem Vater gehen. Nun frage ich euch: was sagte er da? Sprach er: Ich glaube an meinem Vater, es ist ein guter alter Mann, ich setze mein ganzes Vertrauen auf ihn, ich weiß, der Alte hat ein gutes Herz und nimmt mich wieder an. Ich will mich nun einmal aufmachen und zu ihm gehen; ich bin überzeugt, der gute Alte giebt mir noch einmal eine Summe Geldes, daß ich flott und fröhlich leben kann? Sagte er so, frage ich? Es wär' ein schändlich Ding gewesen. Aber nein, was sagte er? Er sprach: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir und bin hinfert nicht wert, daß ich dein Sohn heiße. So sprach er. Und das war Buße.“

Als er geendet hatte, konnte man deutlich erkennen, wie die leichte, oberflächliche Zuhörerschaft ihm beifällig zuwinkte, als wollte sie sagen: „Da hast du's getroffen; die bedauernswerten Thoren, die noch viel vom Glauben reden als das notwendige Stück und doch nicht wissen, daß vor allen Dingen gilt: Buße thun, d. h. die Sünde lassen, recht thun!“ Daß es freilich den Worten: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, sonnenklar an der Stirn geschrieben steht, daß es Reue über seine Sünden und zugleich der Glaube, daß feste Vertrauen zu seinem Vater und seiner Gnade war, daß er überhaupt diesen Entschluß fassen konnte, das hat der schlaue Irlehrer wohlberedener Weise verschwiegen.

Dies ist in kurzen Zügen ein Dowischer evangelischer Gottesdienst. Höchst interessant für einen, der allerlei Kurzweil sucht, höchst fruchtbar für den, der mutwillig seine Seele dem Verderben weihen will, aber höchst enttäuschend für den armen Sünder, der um seine Seligkeit bekümmert ist.

Ich aber kehrte dem Tempel Dowies den Rücken und dachte bei mir selbst, wie selig sind doch wir Lutheraner zu preisen, daß wir durch Gottes Gnade die Predigt vom Glauben noch haben, dieselbige verkündigen und hören dürfen.

Angebliche Zeichen und Wunder.

Was die Zeichen und Wunder betrifft, deren sich Dowie rühmt, so bestehen dieselben in Krankenheilungen durch Handauslegung und Gebet. Seine Schriften sind voll von solchen wunderbaren Heilungsberichten. In großen Zahlen treten in seinen Versammlungen Leute auf, die da berichten, wie sie bald von der einen, bald von der andern Krankheit durch Dowies Hand geheilt worden seien. Auch solche, die von Dowie in seinen Schriften als Zeugen angegeben werden, antworten in ihren Briefen, deren viele eingelaufen sind, daß sie ihre Heilung Dowie zuschreiben. Demnach könnte es scheinen, als ob man es hier wirklich mit einem Wunderthäter zu thun hätte. Allein es entstehen doch bald sehr starke Zweifel über die Zuverlässigkeit solcher Angaben, wenn man die Sach

näher untersucht. Sowohl die Gerüchte unter dem Volk, als auch die Berichte Dowie über seine Wunderheilungen tragen das Zeichen der Uebertreibung glatt an der Stirn. Es wurde verbreitet, daß ein gewisser P. in R. mit verkrüppelten, sog. Klumpfüßen geboren worden und nun als 17jähriger Jüngling von Dowie in fünf Wochen so vollständig geheilt worden sei, daß er grade und glatt, wie jeder andere, auf den Sohlen ging. In seinem Briefe, den er selbst geschrieben, heißt es nun, daß ihm als dreijähriges Kind in einer Krankheit ein Fuß verkrüppelt worden sei und daß er nach fünfwöchentlichen Aufenthalt in der Heilanstalt Dowie's in Chicago so weit Heilung gefunden habe, daß er nun schon mit der halben Sohle auftreten könne. Man vergleiche nur diese beiden Berichte.

Von einer Koufine des ehemaligen Präsidenten Ab. Lincoln, Miß H. in C. S., III., berichtet Dowie in seinem Reply to Dr. Hillis S. 30, daß sie sterbend zu ihm gebracht worden sei nach Chicago, und daß er ihren ganzen Körper voll Krebsgeschwüre gefunden habe, und daß die Leidende durch ihn sofortige Heilung erlangt habe. Auf Anfrage nach ihrer Krankheit und Heilung, schreibt sie, daß sie zwar glaube, daß sie durch Dowie geheilt wurde, daß es jedoch keineswegs festgestellt worden sei, daß Krebs ihr Leiden war.

Andere Heilungen mögen auf ganz natürliche Weise erklärt werden, z. B. Heilungen von Nervenkrankheiten, sowie auch folgende: A. in R. berichtet in seinem Briefe, daß sein Sohn sich mit der Art in den Arm gehackt hätte und trotz aller ärztlichen Bemühungen doch keine Heilung seiner Wunde hätte finden können. Er wäre dann nach Chicago gereist und 5 Wochen in Dowie's Anstalt geblieben, habe keinerlei Medizin gebraucht und sei geheilt zurückgekehrt. Nun, wer hat nicht schon ähnliches erlebt. Schon manche Wunde ist offen geblieben, solange Medizinen angewandt wurden und ist schnell zugeheilt, sobald man alle Medizinen weggelassen und dabei sich einer Ruhe gegönnt, wie sie Dowie in seiner Anstalt bieten kann.

Viele haben auch gar keine Heilung gefunden. G. in R. welcher dem Schreiber wohl bekannt ist, stand in Gefahr, zu erblinden. Nach vielen vergeblichen Behandlungen seitens der besten Aerzte, wandte er sich nach Dowie, im festen Glauben, dieser würde ihm helfen. Aber er kam wieder und seine Augen waren eben so dunkel, als vorher.

Auffällig ist aber doch in der That, daß man trotz aller Bemühungen keinen Menschen finden kann, der mit einem Patienten persönlich bekannt gewesen und Kenntnis von der Krankheit desselben hatte, und von dem er nun als unparteiischer Richter sagen könnte, daß er durch Dowie geheilt worden wäre. Selbst Leute, die bei Dowie aus und eingehen und hoch von Dowie halten, müssen sagen: Bekannt ist ihnen zwar keiner, aber man hört doch die vielen Selbstzeugnisse. Da fragt man doch: Wo sind denn dann die Tausende der Geheilten? Kann man sie denn nirgends finden, als in Dowie's Anstalt und unter Dowie's Einfluß?

(Fortsetzung folgt.)

Philipp Melanchthon.

Zum Gedächtniß seines 400jährigen Geburtstages.

(Fortsetzung.)

Mit vier Kindern, zwei Knaben und zwei Mädchen, war Melanchthon's Ehe mit Katharina, geb. Krapp, gesegnet. Die Namen der Kinder waren: Anna geboren im Jahre 1520, Philippus geboren 1525, Georg geboren 1527 und Magdalena geboren 1531. War Melanchthon ohnehin schon ein Freund kleiner Kinder, gegen die er sich stets zärtlich erwies, so hing sein Herz natürlich ganz besonders an seinen eigenen, und er, der gelehrte Mann, schämte sich auch nicht, sich gegen sie zärtlich und liebevoll zu erweisen, ja vertraulich mit den Kleinen zu spielen. „Wenn wir Kinder haben, küssen wir sie,“ erklärte er einmal, „wie stellen wir uns so närrisch.“

Ein französischer Gelehrter machte einmal Melanchthon einen Besuch und fand zu seiner Verwunderung denselben in einem Zimmer neben einer Wiege sitzend, mit der einen Hand die Wiege schaukelnd, mit der andern Hand ein Buch haltend, in dem er gelesen hatte. Er setzte dem Franzosen eines christlichen Hausvaters Pflicht und Gottes Wohlgefallen an den

getauften Kindlein so köstlich auseinander, daß der französische Gelehrte recht erbaut hinwegging, wie er selbst zugab. Der Kinder kindliches Wesen und Lieblosungen liebte er sehr, und sie übten einen wohlthunenden Einfluß auf ihn aus. Als ihn einst seine kleine Tochter Anna früh Morgens in Thränen antraf, die ihm eine erfahrene große Betrübniß ausgepreßt, und ihm mit ihrem Schürzchen die Backen trocknete, so ging ihm des Kindes freundlich tröstend Wesen gar wohlthuend durchs Herz und dünkte ihm bedeutungsvoll.

Nun haben wir aber schon einen weiteren Punkt in Melanchthon's Leben berührt, und der betrifft das liebe Kreuz, wie es keinem Christenhaufe erspart bleibt. Sein Hauskreuz erwuchs ihm hauptsächlich durch seine Kinder. Den kleinen Georg verlor er schon nach zwei Jahren. Dieses Kind war ihm besonders lieb, es zeigten sich auch besondere Geistesanlagen bei demselben. Darum war des Vaters Schmerz und Betrübniß sehr groß, als es der Herr zu sich nahm. D. Luther, dessen christliches brüderliches Mitgefühl sich auch hier erwies, forderte darum seinen Freund Dr. Justus Jonas auf, für Melanchthon in dieser Heimlichung zu beten und schrieb an Jonas: „Unserem Philippus hat der Herr am vergangenen Sonntag seinen Sohn Georg genommen. Da kannst du nun denken, welche Mühe und Sorge wir haben, daß wir diesen Mann von dem zartesten und empfindsamsten Gemüthe trösten. Außerordentlichen Schmerz verursacht ihm der Verlust des Sohnes, da er bisher noch nicht in solcher Lage gewesen ist. Du weißt, wie viel daran gelegen ist, daß dieser Mann lebe und erhalten bleibe; wir alle sind mit ihm krank und betrübt und gehen ihm zur Seite. . . Möchten doch zu ihrer Demüthigung alle Timonseelen, solches zu tragen, genöthigt sein, die vor Stolz auf ihre Weisheit nicht wissen, einen wie großen Vorzug diese einzige Person von allgemeiner Bedeutung (nemlich Melanchthon,) wenn auch sündig und schwach, vor Vielen voraus hat, welche allzumahl nicht werth sind, meinem Philippus die Schuhriemen aufzulösen.“ — Der ältere Sohn Melanchthon's hieß, wie sein Vater, Philipp. In seiner Jugend litt er sehr viel an Krankheiten und machte den Eltern viel Besorgnis und Sorge, so daß der Vater sich wenig Hoffnung machte, ihn groß zu ziehen. Auch erlebte der Vater sonst wenig Freude an ihm. Einen besonderen Gram verursachte er seinen Eltern, als er sich in seinem 19. Jahre als Student der Rechtskunde heimlich verlobte. Doch erreichte dieser Sohn das hohe Alter von achtzig Jahren und fand auch Friede in Christo. In seinem hohen Alter schrieb er in ein Stammbuch: „Ich wünsche abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ Melanchthon's Tochter Anna, des Vaters Augapfel, trat, obwohl erst 16 Jahre alt, im Jahre 1536 in den Ehestand mit einem gewissen Georg Sabinus, aus Brandenburg, der als Student in Wittenberg in Melanchthon's Hause bekannt geworden war. Leider wurde diese Ehe eine unglückliche. Sabinus wurde im Jahr 1538 Professor der schönen Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder und im Jahre 1544 Rektor an der Universität in Rönigsberg. Er war ein eingebildeter, eitler, ruhmstüchtiger, herrschsüchtiger, brutaler und verschwenderrischer Mensch, und machte seiner Familie viel Herzeleid. Im Jahre 1547 wurde Anna aus diesem Elend erlöst, indem sie der Herr durch einen seligen Tod abrief. Melanchthon hatte, wie er erklärte, die entschlafene Dulderin zwar seit 10 Jahren täglich mit ernstlichem Seufzen Gott befohlen und war der Meinung, daß sie nach Gottes Willen aus diesem Leben gerufen sei, um von ihrem Elend befreit zu werden. Aber ihr Abscheiden schlug dem zarten Vaterherzen Melanchthon's dennoch eine tiefe Wunde. Seine Liebe zur heimgegangenen Tochter trug er auf die Kinder derselben über. Sehr groß war darum die Freude der Großeltern, als Sabinus bei einer Reise nach Wittenberg ihnen drei Söhne und eine Tochter zur Pflege zurückließ. Melanchthon's jüngste Tochter Magdalena trat mit ihrem 19. Lebensjahr mit dem Gelehrten D. Caspar Peucer in den Ehestand. Die Ehe war mit Kindern reich gesegnet. Peucer wurde nach Melanchthon's Tod der erste Professor der Universität Wittenberg und der Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen. Da er aber nebst anderen Professoren heimlich der kalvinistisch reformirten Lehre zugehörig und heimlich in diesem Sinne thätig war, weshalb diese Leute „Krypto-Kalvinisten“, d. h. heimliche Calvinisten genannt wur-

den, brachte er sich und seine Familie in große Trübsal. — Endlich gesellten sich zu Melanchthon's Trübsalen, außer seinen Amtsnöthen, namentlich mit zunehmendem Alter allerlei Leibeschwächen. Schon im Jahr 1540 hatte den ohnehin körperlich schwächlichen Mann auf der Reise zu einem Religionsgespräch, welches in Hagenau stattfinden sollte, in Weimar eine schwere Krankheit aufs Lager geworfen, wohl in Folge von Gemüthserschütterung und Kummer über einen übeln Schritt des Landgrafen von Hessen. Damals wurde Luther an seines Freundes und Kollegen Krankenlager gerufen, das dessen Todeszeit werden zu wollen schien, und Luther reiste Tag und Nacht, um schleunigst zu dem Kranken zu gelangen. Der Glaubensheld Luther that ein gewaltiges Gebet zum Herrn um Errettung seines Freundes, nachdem er beim Anblick des Kranken ausgerufen: „Behüt Gott, wie hat mir der Teufel dies Organon (d. h. Werkzeug) gesündigt.“ Er ergriff sodann nach gethanem Gebet im festen Glauben seinen Gehilfen bei der Hand mit den Worten: „Sei gutes Muths, Philippe, du wirst nicht sterben! . . . Du mußt unserm Herrgott noch weiter dienen!“ — Später, als er wieder erkrankt war, sagte Melanchthon: „Wenn Luther nicht gekommen wäre, wäre ich gestorben.“ Im Jahr 1544, das besonders viele Kummernisse für ihn mit sich brachte, versiel Melanchthon in eine neue Krankheit, worüber er in einem Briefe schrieb: „Während ich dies schreibe, leide ich an den heftigsten Milzschmerzen, die von einer schon zwei Monate dauernden Kummerniß herühren. Wenn die Milz schwärt (sich entzündet und eitert), wie ich fürchte, so ist's um mein Leben geschehen.“ Außerdem plagten ihn auch noch Steinbeschwerden. Als im Jahre 1557 seine geliebte und treue Lebensgefährtin Katharine gestorben war, rief er: „Lebe wohl! Ich werde dir bald folgen!“ Seine Gesundheit wurde mit der Zeit immer schwächer. Er litt viel an Schlaflosigkeit, welches Uebel ihn zwar stets geplagt hatte, und im Jahre 1558 schrieb sein Schwiegersohn Dr. Peucer nach Nürnberg: „Unser Greis hat beinahe keinen Athem mehr!“

Ueber das Lebensende Melanchthon's haben die Professoren der Universität Wittenberg einen ausführlichen Bericht bereits in Melanchthon's Todesjahr herausgegeben; wir geben einen kurzen Auszug dieses Bericht's.

„Als Melanchthon ein abgearbeiteter Mann und dieses Lebens satt war, hat er sich eilige Jahre zum Sterben gerüstet, wie er denn auch von sich geschrieben, daß er dieses Wesens müde wäre und derhalben nunmehr seine Gedanken auf ein anderes Leben zu seinem lieben Herrn Jesu Christo richtete. So hat er auch zwei Verse des Inhalts gemacht, daß er niemals sich niederlege oder aufstünde, ohne Gott zu bitten, daß er ihm einen frühlichen Muth zu sterben verleihen wolle.“

Als er nun Anfang April 1560 nach Leipzig beschieden war, dort Prüfungen abzuhalten, kehrte er leidend wieder zurück; er wollte sich aber doch nicht hindern lassen, seine üblichen Vorlesungen zu halten, wiewohl er sagte: Ich werde euch ausbleiben wie ein Licht. Aber dieser Gedanke war ihm nicht schrecklich; vielmehr als er in seiner Arbeit einmal auf den sagenhaften Roland zu sprechen kam, beweilte er mit besonderer Freude bei den Versen, welche Karl der Große auf Roland's Tod gemacht haben soll:

Du ziehst ins rechte Vaterland
Und läßt uns in betrübtem Stand;
Dein Reich ist nun im Himmelsaal,
Wir aber sind in Angst und Qual.

Ueberhaupt hatte er zuletzt viel mit Reichenpredigten und Grabschriften zu thun, so z. B. mit der Reichenpredigt für den eben verstorbenen Herzog Philipp von Pommern; so daß er selbst äußerte: „Ich gehe jetzt nur mit Sterbenssachen um. Dieser löbliche Fürst aus Pommern, der jetzt gestorben ist, hat Philippus geheißten. Vielleicht werde ich der nächste Philippus sein aus dem gemeinen Haufen, der dem frommen Herrn nachfolgen wird.“ Seinen letzten Vortrag hat er am Charfreitag, den 12. April, über Jes. 53 gehalten; am folgenden Ruhetag hat er in der Kirche gebeitet und mit den andern frommen Christen in rechtschaffenem Glauben den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi empfangen mit Danksagung und fleißigem Gebet. Am Nachmittage besiel ihn das Fieber. Dennoch wollte er am ersten Ostertage nach seiner Gewohnheit ins Kollegium gehen und das Evangelium lesen und auslegen, wiewohl er

so matt und schwach war, daß er kaum auf den Beinen stehen konnte. Doch ließ man die Studenten wieder fortgehen.

Es war in diesen Tagen sein getreuer Freund Camerarius zu ihm gekommen, der wollte am 16. April wieder Abschied nehmen. Da saßen sie miteinander auf derselben Bank, und Melancthon sprach zu ihm: „Mein Herr Joachim, wir sind nun bei vierzig Jahre gute Freunde mit einander gewesen, und hat einer den andern lieb gehabt, nicht um Gewinnes willen, sondern aus freiem Herzen, und sind beide Schulmeister und getreue Gefellen gewesen, ein jeder an seinem Ort, und ich hoffe zu Gott, unsere Arbeit solle nicht vergeblich gewesen sein, sondern viel Nutzen geschöpft haben. Ist es Gottes Wille, daß ich sterbe, so wollen wir unsere Freundschaft im zukünftigen Leben weiter miteinander unberrückt halten.“ Noch einen Tag gab Camerarius zu, am 17. April aber entließ ihn Melancthon mit seinem Segen.

Als es nun am 18. April mit ihm zum Sterben ging, durfte er sagen: „Ich fühle durch Gottes Gnade gar keine Anfechtung. Nur der allgemeine Schaden geht mir zu Herzen und bekümmert mich sehr, daß die verkehrte Welt solchen Muthwillen treibt.“ Auch mit seiner verheirateten Tochter und seinen Enkeln führte er freundliche und tröstliche Reden. Sodann fragte er seinen Schwiegersohn, der Arzt war, was er für Hoffnung hätte, und bat ihn, er wolle ihm nichts verhalten. Da sagte dieser: „Bei Gott steht euer Leben und die Länge eurer Tage. Dieweil ich aber die Wahrheit sagen soll, so viel ich aus natürlichen Ursachen sehen kann, so ist fürwahr wenig Hoffnung, denn ihr seid sehr schwach, und die Schwachheit nimmt alle Augenblicke mehr und mehr zu.“ Darauf antwortete Melancthon: „Ja, es ist wahr, ich fühle meine Schwachheit und verstehe es auch selbst wohl. Ich hab's meinem lieben Gott empfohlen; den bitte ich, daß er's gnädig mit mir machen wolle.“

Noch am letzten Tage seines Lebens, am 19. April 1560, hat ihm die Noth der armen Christenheit mehr am Herzen gelegen als seine eigene Drangsal, und hat er seinen Trost gefunden im Glauben an die göttlichen Verheißungen und im Gebet. Aus der Heiligen Schrift ließ er sich noch viel vorlesen, und als man einmal länger damit aufgehört hatte, sprach er: „Ich habe stets vor mir den Spruch Johannis von dem Sohn Gottes, meinem Herrn Jesu Christo: Die Welt nahm ihn nicht auf. Wie viele ihrer ihn aber aufnahmen, denen hat er Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“ Später, als man ihn fragte, ob er noch etwas begehrte, sprach er: „Nichts als den Himmel; darum laßt mich hinfort mit solchen Fragen zufrieden.“ Und ein anderes Mal, als man sich zu schaffen machte, ihn zu erquicken, rief er: „Ach was macht ihr? Warum hindert ihr mich in meiner sanften Ruhe? Laßt mir doch meine Ruhe bis an mein Ende! Es wird nicht lange mehr währen!“ Sein letztes Wort war ein lautes Ja, mit welchem er sich bekannte zu dem Schriftworte: In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, du getreuer und wahrhaftiger Gott. Darnach fuhr er sein still und gelinde über seinem Gebet dahin zu seinem lieben Herrn Jesu Christo, den er stets mit Herzen und Mund gelobt und gepriesen hat.

Hernach, da sein Leichnam aufgebahrt war, trugen die Bürger der Stadt ihre Kinder herzu und sagten, sie sollten ihn fleißig ansehen, daß sie einstmals sagen könnten, was es für ein Mann gewesen wäre.“

Was thut der im Himmel fihet? fürchtet er sich, wie wir? zittert er und fühlt Unruhe? Ganz und gar nicht, sondern er siehet der Menschen Thorheit und ihre eiteln Unternehmungen. Das ist eine ganz neue und unerhörte Rede. Denn die Vernunft beschließt entweder daß Gott solches nicht sehe, und daß daher alles dem Zufall preisgegeben sei, oder, wenn er es siehet und die Bösen nicht in Zaum hält, daß er schwach sei. Denn Unwürdiges sehen und dulden, wenn du es verhindern kannst, das hält sie sei ein Zeichen eines ungerechten und unbilligen Geistes. Mit solcher Ehre schmückt die Vernunft Gott, daß er entweder ein Thor sei, der Vieles nicht sehe noch wisse, oder ein Bösewicht, daß er nicht hindert was er siehet.

D. M. Luther, Lat. XVIII, 34.

Zufriedenheit.

Wenn der Mensch auch alles hat, was er sich wünschen kann, dann ist er oft genug doch noch nicht zufrieden. Jener Bauer steht nicht einzig da, den man einst fragte, er sei wohl recht zufrieden mit der gesegneten Ernte. „Nun ja,“ meinte er, „es geht an. Es giebt viel Kartoffeln, sie sind gesund und mehlig. Nur eines kann ich nicht loben.“ „Und das wäre?“ „Es sind keine kleinen darunter für die Schweine.“

Wo liegt nun aber das Geheimniß der Zufriedenheit? Darüber hat einmal ein gewisser Prediger Aufschluß gegeben, der viel zu leiden hatte, aber immer geduldig und zufrieden war. Einem Freunde, der ihn bat, ihm das Geheimniß der Zufriedenheit mitzutheilen, sagte er: „Es besteht ganz einfach darin, daß ich meine Augen recht gebrauche.“ „Wie soll ich das verstehen?“ fragte der Freund weiter. „Das will ich dir erklären!“ sagte der Prediger. „In was für einer Lage ich auch immer bin, vor allen Dingen erhebe ich meine Augen zum Himmel und präge es mir tief ein, daß mein Hauptgeschäft hier darin besteht, in die gesegnete Wohnung dort oben zu gelangen! Dann blicke ich auf die Erde, und halte mir vor, daß ich bei meinem Tode nur ein ganz kleines Plätzchen auf ihr nötig haben werde! Dann schaue ich mir die Welt rings um mich her an und bedenke, wieviel Tausende sich da befinden, die in jeder Hinsicht weniger glücklicher sind als ich! So lerne ich dann darnach aus Gottes Wort, wo das wahre Glück zu finden ist, wo alle unsere Wege ihr Ende finden, und wie wenig Grund ich habe, zu murren und zu klagen!“

Nicht wahr, das Rezept klingt sehr einfach, und doch wird es so wenig befolgt. Und warum? Warum bleibt nach wie vor so viel Unzufriedenheit in der Welt? Weil man Frieden und Zufriedenheit nicht bei dem sucht, der allein Frieden und Ruhe und Zufriedenheit geben kann, bei unserem Herrn Jesu Christo und in seinem Wort. Als einst in einem reichen, vornehmen Hause die Mutter im Sterben lag, brachte man ihr einziges Kind, ein Tochterlein von vier Jahren, zu Verwandten. Nach vier Wochen holte es der Vater, der unterdes Witwer geworden war, zurück. Als das Kind nun zum erstenmale ins Haus trat, lief es gleich aus einem Zimmer ins andere, treppauf und treppab und wieder hinauf und wieder herunter, und als man es fragte, warum es das thue, gab es zur Antwort: „Ach, ich suche meine Mutter, meine Mutter!“ Das Kind achtet nicht auf die kostbaren Möbel, nicht auf die Spiegel und Bilder mit Goldrahmen, nicht auf die Kronleuchter und Fußleppiche, es verlangt nur nach seiner Mutter, dort sucht es Frieden, bei der Mutter will es zufrieden sein. So kannst auch du nur zufrieden sein durch die Kraft des Evangeliums bei dem, der gesagt hat: „Bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!“ (Abr.) N.

Kürzere Nachrichten.

— Die erst vor kurzem gegründete Filialgemeinde Pastor Arndts zu Cho, Minn., baut gegenwärtig eine neue Kirche, welche sie in etwa zwei Monaten einzuweihen hofft.

— Die hiesigen Sektenerfinder und Schwärmer erfinden immer neue Mittel und Wege, um ihre Kirchengesellschaften anzupreisen und Gelder für ihre Kassen aufzubringen. So wird aus Marinette, Wis., in den Zeitungen berichtet: „Am Donnerstag versahen die Damen den Straßenbahndienst in dieser Stadt; auch betrieben dieselben die Boot- und Badehäuser bei Lake Side. Den Erlös werden dieselben für kirchliche Zwecke verwenden. Die Straßenbahnwagen waren geschmückt und die weiblichen Conducteure trugen Matrosenmützen mit rothen Bändern, auf denen das Wort „Conducteur“ in goldenen Buchstaben prangte.“ — Wo rechtschaffener Glaube ist, da ist auch Liebe, und die giebt gerne und reichlich zur Erhaltung und zum Aufbau des Reiches Gottes. Da brauchts keine Marktshreierei und Schwindelereien, und keine die Sinnlichkeit reizenden Mittel, um Gelder für kirchliche Zwecke aufzubringen.

— Die widerchristliche Sekte der Mormonen, welche sich als Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten

Tage' (Church of Jesus Christ of Latter Day Saints) bezeichnet, macht, wie wir schon früher mittheilten, gegenwärtig große Anstrengungen, weitere Anhänger zu gewinnen, um für ihre durch Priesterherrschaft und Irrlehre leiblich und geistlich geknechtete religiös-politische Schwärmergemeinschaft neue Kräfte und Mittel zu gewinnen. Zu dem Ende bereisen Mormonen-Meiste in großer Anzahl unsern Staat Wisconsin in allen Richtungen, meistens in Gruppen von zweien, suchen als 'ministers of the Gospel' Unterkunft und Nachtquartier in den Häusern, zu dem Zweck, mit den Hausbewohnern ein religiöses Gespräch zu beginnen und sie für ihre Sache zu gewinnen. Dabei vertheilen sie auch Traktate, worin die Lehren der Mormonen theilweise und zweideutig angegeben sind, während viele ihrer Einrichtungen und Lehren ausgelassen sind. Bei uns, in unserm Prediger-Seminar in Wauwatosa, sprachen auch zwei vor, darunter Elder C. E. Jones aus Logan, Utah, wie auf dem Traktat geschrieben steht. Er nebst seinem Begleiter erhielt seine Weisung. — Wie aus Fond du Lac berichtet wird, wurden daselbst letzte Woche sechs Personen von solchen, das Land als Missionare durchziehenden, Mormonen-Meisten in Gegenwart einer großen Menschenmenge im Winnebago-See getauft. Die vier Frauen waren mit weißen Kleidern und weißen Strümpfen bekleidet; die beiden Männer trugen ihre gewöhnlichen Geschäftsanzüge. Die Meisten sollen die Absicht haben, noch vor Ende dieses Sommers eine Mormonen-Kirche in Fond du Lac zu errichten. — N.

— Die römisch-katholische Kirche zählt in den Ver. Staaten nach der letzten Angabe in Hoffmanns kathol. Wegweiser 9,596,427 Glieder unter 14 Erzbischöfen, 74 Bischöfen und einem Heer von 10,752 Priestern. Sie besitzen 9,670 Kirchen und 5,819 Kapellen und Missionsstationen, 9 Universitäten beziehungsweise Kollegien, 82 Priesterseminare, 25 andere Seminarier, 201 Hochschulen für Knaben, 651 Hochschulen für Mädchen, 3,438 Gemeindefschulen mit 812,611 Schülern, 249 Waisenhäuser und 888 andere derartige Anstalten. Ein großes Heer des Antichrist in diesem Lande! N.

— Die römisch-katholische Kirche macht große Anstrengungen, ihren Halt und ihre Macht in diesem Lande mehr und mehr zu befestigen, und immer größeren und weiteren Einfluß auch für die Zukunft zu gewinnen. Im Bewußtsein, daß für diese Zwecke die Gewinnung der Jugend von größter Bedeutung ist, verlegt sie sich mit aller Macht auf den Unterricht derselben. So soll nunmehr ganz in der Nähe der katholischen Universität in Washington, D. C., unter dem Namen „Trinity College“ eine Lehranstalt errichtet werden, deren Lehrsäle für über 17 Jahre alte Mädchen und Frauen, zunächst römischen Bekenntnisses, geöffnet sein werden, die eine Hochschulbildung sich angeeignet haben, oder eine entsprechende Prüfung bestanden, um diesen die Gelegenheit zu einer Universitätsbildung zu gewähren. Die Studentinnen der Anstalt, die unter der Leitung der belgischen Schwestern von Notre Dame stehen wird, können in derselben den Titel „Baccalaureus“ oder schließlich auch den Titel eines „Doktors der Philosophie“ erwerben. Die Gründung der Frauen-Universität wurde vom Cardinal Gibbons und dem Rektor der katholischen Universität in Washington, Dr. Conath, warm empfohlen. — Außerdem sind von den Römischen seit einiger Zeit in Nachahmung englisch-amerikanischer Sektensogenannte Sommer-schulen eingerichtet worden, wobei Vorlesungen über allerlei Gegenstände, aber stets im Sinne der römischen Kirche gehalten und allerlei Anziehungsmittel gebraucht werden. Eine solche römische Sommer-schule ist gegenwärtig in Madison, Wis., im Gang, unter dem Namen Columbian Catholic Summer School. Dabei bildeten kürzlich einen Hauptanziehungspunkt die Vorträge eines früheren protestantisch-bischöflichen Predigers Namens Henry Austin Adams, welcher die Geschichte seiner Befehrung zum Papstthum und die Vortheile, die er dabei gefunden, mit feuriger Beredsamkeit seinen Zuhörern, darunter einer großen Zahl Englisch-Amerikaner aus den Kreisen der Episkopalen, Methodistern, Congregationalisten, zu schildern wußte. Eine englische Zeitung bezeichnet dies als Catholic Revival Work. — Diese Anstrengungen der Knechte des Antichrist sollten uns, denen Gottes reines, seligmachendes Wort und Sakrament anber-

traut iſt, zu neuem Eifer und ſtets neuen Opfern und Gaben für unſere Lehranſtalten antreiben, damit wir ſo mit den uns anvertrauten Pfunden im Dienſte des Reiches Gottes recht wuchern mögen.

— Vor einiger Zeit zog im Weſten, beſonders in Colorado, ein gewiſſer Francis Schlatter, als ein angeblicher neuer Chriſtus, der alle Krankheit wunderbarlich heilen könne, große Maſſen Volks an ſich. Derſelbe zog ſich darauf in die Einſamkeit zurück, und verſuchte offenbar Chriſto durch langes Faſten nachzuahmen, um dann ſich mit beſto größerer Dreifügigkeit als ein neuer Chriſtus ausgeben zu können. Die Probe ſollte ihm aber nicht gelingen. Vorigen Monat fanden zwei amerikaniſche Metallſucher am Fuß der Sierra Madre am Puetas Verdaz Fluß, 35 Meilen ſüdweſtlich von Casa Grande in Meyco, die Ueberreſte des Schwärmers. Die Aufmerkſamkeit der Proſpektoren wurde durch einen auf dem Zweig eines Baumes hängenden Sattel auf das Lager gelenkt; dort lag das Skelett des Mannes, die Knochen waren weißgebleicht und in der Nähe waren Satteltaschen, ein Bündel Briefe, Decken, eine Bibel und ein halb mit Waſſer gefülltes Gefäß. In einem Aſtloch im Baum lagen Nadeln, Zwirn, Knöpfe etc. Auf der Innenſeite der Bibel ſtand der Name Francis Schlatter und darunter Clarence J. Clark, Denver, Col. Die Leiche wurde nach Casa Grande gebracht und dort erklärten anſäſſige Amerikaner ſie unzweifelhaft als die von Schlatter, den ſie kannten. Alle Umſtände weiſen darauf hin, daß er faſten wollte, aber in Folge von Entkräftung ſchließlich verhungerte. — Gott widerſtehet den Hoffährtigen! —

— Der Spötter Voltaire und die Bibel. Der im Jahre 1778 geſtorbene bekannte Religionsſpötter, der Franzoſe Voltaire, erklärte einmal, die Bibel in der Hand, vor einer großen Verſammlung: „Dies war einſt ein herrliches Buch, aber es hat ſeine beſten Tage geſehen. Seine Ausſprüche hiñſichtlich eines göttlichen Erlöſers finden keinen Glauben mehr. Es iſt keine Offenbarung Gottes. In fünfzig Jahren wird die Welt nichts mehr davon hören.“ Alle Prophezeiungen der Spötter über Gottes Wort werden elend zu Schanden. Zu Voltaires Zeit war die Bibel höchſtens in 50 Sprachen verbreitet, heute wird ſie in faſt 300 Sprachen und Dialekten geſehen. Allein die amerikaniſche Bibelgeſellſchaft, welche vor einiger Zeit ihren 87jährligen Bericht herausgab, hat in 87 Jahren nicht weniger als 63 Millionen Bände der Heiligen Schrift herausgegeben; und die britiſche Bibelgeſellſchaft verkaufte im vorlehten Jahr vier Millionen Exemplare der Heiligen Schrift.

— Eine bemerkenswerthe Thatſache iſt die Vermehrung der deutſchen Schulen in Italien. Die älteſte und bedeutendſte iſt die deutſche evangeliſche Gemeinſchule in Neapel, jezt mit einer Schülerzahl von 180. Mädchen und Knaben werden getrennt unterrichtet, und an dieſer Schule arbeiten unter dem Direktor F. Kleber jezt 13 Lehrkräfte. Im weiten Gebiete der deutſch-evangeliſchen Gemeinde Neapels ſind ferner deutſche Schulen zu Salerno (50 Kinder mit drei Lehrkräften), außerdem kleinere deutſche Schulen in Scafati und Angri. Während der lezten zehn Jahre ſind neu entſtanden die Schulen in Venedig, Rom, Florenz, Meſſina, Palermo. In S. Remo iſt eine deutſche Schule im Werden.

— Aus den weſentlich deutſch-evangeliſchen Diſſeeprovinzen des ruſſiſchen Reiches vernimmt man in lezter Zeit wenig mehr von Unterdrückung der evangeliſchen, beziehungsweise lutheriſchen Kirche. In Livland wurde, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des jungen ruſſiſchen Kaiſers und ſeiner urſprünglich evangeliſchen Frau, durch den Gouverneur das Strafverfahren gegen einen lutheriſchen Paſtor aufgehoben, der des Widerſtands gegen die ruſſiſch-griechiſche Kirche angeklagt war, nachdem vorher die evang. Paſtoren wegen ihrer Bekenntniſtreue viel Verfolgung auszuſtehen hatten und mit dem größten Opfer- und Bekennermuth in's Gefängniß, in Verbannung, ins Elend gezogen waren. Neuerdings hat nun auch der ruſſiſche Kaiſer einen Befehl erlaſſen, daß die Kinder aus Ehen zwiſchen griechiſch-katholiſchen und andersgläubigen Ehegatten künftighin nicht mehr ohne Weiteres im Bekenntniß

der griechiſch-katholiſchen Kirche zu erziehen ſeien, ſondern die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der Konfeſſion der Mutter erzogen werden können. Eben der Punkt wegen der kirchlichen Zugehörigkeit der Kinder aus Miſchehen war es geweſen, der ſo viele lutheriſche Paſtoren in Gewiſſensnoth und in's Elend brachte. — In Eſthland iſt an Stelle des die Andersgläubigen ſchwer bedrückenden Gouverneurs Schakowſky ein anderer Gouverneur, Namens Skalon, ernannt worden, welcher alsbald ein gelinderes und duldsameres Regiment einführte. Bei der Grundſteinlegung der neuen griechiſch-kathol. Kathedrale in Reval, deren Bau weſentlich zur Unterdrückung Andersgläubiger und zur Förderung der ruſſiſchen Staatskirche in jenem evangeliſchen Lande durch brutale Gewalt des früheren Gouverneurs geplant war, enthielt er ſich aller Rede gegen andere Bekenntniſſe, wie aller Rede zu Gunſten der ruſſiſch-griechiſchen Staatskirche. Damit iſt Hoffnung auf Abſchaffung der Gewiſſenſtrannei und auf volle Gewährung der Glaubensfreiheit in jenen evangeliſchen Provinzen gegeben.

Miſſionsfeſte.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis feierte die eb.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde bei Johnson, Minn. ihr jährliches Miſſionsfeſt. Feſtprediger waren die PP. C. Albrecht und S. Mlotkowski. Die Kollekte betrug \$25. J. Baur.

Die eb. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Menasha, Wis., feierte am 6. Sonntage nach Trinitatis ihr Miſſionsfeſt. Feſtprediger waren die Herren PP. C. Leskow und J. Schulz. Die Kollekte betrug \$21. Dem Herrn allein die Ehre! C. Appeler.

Vom ſchönſten Wetter begünſtigt feierte am 11. Juli die Paroche zu Goodhue im Wäldchen des Herrn Dietrich Reefe ſen. ihr jährliches Miſſionsfeſt. Vor einer recht zahlreichen Verſammlung predigte Herr Paſtor Bender aus Redwing Vormittags und Nachmittags der Unterzeichnete. Collekten fürs Reich Gottes \$63. Dem Herrn ſei Dank für alles! B. Hinderer, P.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis feierte die St. Paulsgemeinde in Forest, Fond du Lac Co., ihr dieſjähriſches Miſſionsfeſt. Es predigten Paſtor Chr. Siefer und der Unterzeichnete, während der Ortspäſtor M. Henſel die Liturgie hielt. Zur Verſchönerung der Gottesdienſte trugen die drei unter Lehrer Hentfels Leitung ſtehenden Chöre der Gemeinde weſentlich bei. Die Kollekte betrug \$59. August Pieper.

Am 27. Juni, dem Synodalſonntage, feierte die eb.-luth. Andreas-Gemeinde des Herrn Paſtor C. Schulz zu Bogels Park, Milwaukee Co., Wis., in einem Wäldchen bei der Kirche ihr dieſjähriſches Miſſionsfeſt. Aus den Milwaukeeer Schweſtergemeinden waren eine Anzahl Glaubensgenoſſen erſchienen, um mitzufeiern. Der gemiſchte Chor der St. Lucas- und der Männerchor der Chriſtuskirche thaten das Ihre zur Hebung der Feſtfreude. Vormittags predigte unſer Synodal-Präſes Ph. v. Rohr, nachmittags der Unterzeichnete, abends in der Kirche Herr Paſtor D. Hagedorn in engliſcher Sprache. Die Collekten, bei den Gottesdienſten und über Liſche erhoben, ergaben die Summe von etwas über \$42. Gott allein die Ehre! J. G. Gläſer.

Am 4. Sonntage n. Trin. feierte die Gemeinde des Herrn P. J. G. Pobley in Sutton, Rower Co., Minn., Miſſionsfeſt. An der Feier, welche in einem Wäldchen des Herrn Friedrich Chriſtgau abgehalten wurde, theilnahmen ſich auch zahlreich die Glieder der Nachbargemeinden von Waltham, ſowie Freunde von Auſtin. Vormittags predigte Herr P. H. Meyer von Waltham, Nachmittags zuerſt der Unterzeichnete in deutſcher und darauf der Ortspäſtor in engliſcher Sprache. Der gemiſchte Chor von Waltham verſchönerete die Feier durch Vortrag lieblicher Lieder. Die erſchienenen Gäſte wurden in den Häuſern der Gemeindeglieder bewirthet. Die Kollekte betrug \$55. Wm. Franzmann.

Die Gemeinde zu Jordan, Minn., (Paſtor C. Albrecht) feierte am 25. Juli ihr jähr-

liches Miſſionsfeſt in der Kirche. Gottesdienſte wurden des Vor- und Nachmittags gehalten. Paſtor Gauſewitz von St. Paul hielt die Vormittagspredigt und legte dar, warum wir lutheriſche Chriſten in unſerm gemeinſamen Miſſionswerk noch nicht nachlaſſen dürfen, während Paſtor Raedeker von Carver des Nachmittags zeigte, wie wir als ſelige Kinder Gottes beſonders auch im engeren Kreiſe der Familie und Gemeinde helfen ſollen, daß auch andere ſolch ſelige Gotteskinder werden. Die Gemeindeglieder theilnahmen ſich ſehr zahlreich an dem Feſte. Die erbobene Miſſionskollekte betrug die Summa von \$32.03. Die Gemeinde beſchloß, eine beſondere Hauskollekte zur Abtragung ihres Theils der Synodalſchuld zu ſammeln. R. G.

Am 6. Sonntage nach Trin. feierte die eb.-luth. St. Paulsgemeinde des Herrn P. Mohnhardt zu Town Franklin in einem Wäldchen, in der nächſten Nähe des Schul- und Pfarrhauſes gelegen, ihr jährliches Miſſionsfeſt. Am Vormittage predigte der Unterzeichnete, am Nachmittage Herr P. H. Ebert aus Milwaukee. Obgleich es am Nachmittage ſchien, als wenn die Feier durch Regen unterbrochen werden ſollte, da hin und wieder einige Tropfen fielen, ſo war das Feſt im Allgemeinen doch vom ſchönſten Wetter begünſtigt und der lang ersehnte Regen ſtellte ſich erſt ſpäter ein, nachdem bereits die eigentliche Feſtfeier vorüber war. Es waren daher auch die lieben Zuhörer aus nah und fern herzugekommen. Der Poſaunenchor der Gemeinde trug weſentlich zur Erhöhung der Feſtfreude bei. Die Kollekte ergab die ſchöne Summe von \$41. Wm. Heidke.

Ein rechter Freudentag für die eb.-luth. Gnabengemeinde des Herrn P. J. Rien in Marathon Co., Wis., war der 5. Sonntag nach Trinitatis. Feierte ſie doch an dieſem Tage ihr erſtes Miſſionsfeſt in ihrem zu dieſem Zwecke aufs ſchönſte geſchmückten Kirchlein. Fleißige Hände richteten auch die Umgebung der Kirche durch Eingraben von Tannenbäumen ſo her, daß es ausſah, als ſtehe ſie in einem Tannenwäldchen. Den recht aufmerkſamen Zuhörern verkündigten das Wort Gottes Herr P. C. A. Bretſcher von Waſau und Unterzeichnete. Obgleich die Gemeinde ſelbſt noch eine Miſſionsgemeinde, ſo betrug doch ihre Kollekte \$33.10, welche Summe unſerm allg. Schatzmeiſter für verſchiedene Miſſionszweige überwiefen wurde. Zur Verſchönerung des Feſtes trug der gemiſchte Chor wie auch der Kinderchor der Gemeinde, welche unter der trefflichen Leitung des Ortspäſtors ſtehen, durch Vortrag paſſender Lieder weſentlich bei. Möge der Herr auch dieſer Gemeinde ihren Miſſions-eifer mehren, daß ſie künftighin regelmäßig Miſſionsfeſte feiere. Geo. Sarmann.

Ordination und Einführung.

Herr Kandidat Heinrich Koch, von der eb.-luth. St. Johannis-Gemeinde zu Town Sheridan zum Paſtor berufen, wurde im Auftrage des ehrw. Präſes C. Gauſewitz am 6. Sonntag nach Trinitatis von Unterzeichnetem inmitten ſeiner Gemeinde ordinirt und in ſein Amt eingeführt. Der Herr ſeze ihn zum Segen für Viele! Aug. F. Zich.

Die Adreſſe des lieben Bruders iſt; Rev. Heinrich Koch, Redwood Falls, Redwood Co., Minn.

Verſammlung der Allgemeinen Synode.

Am Donnerstag, den 19. Auguſt, wird ſich, ſo Gott will, die Allgemeine Synode von Wiſconſin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Watertown, Wis., verſammeln. Alle Delegationen und Gäſte, ſowohl Paſtoren als Gemeindebeſtreter, werden gebeten, ſich bei Paſtor J. H. Brodmann bis zum 5. Auguſt zu melden, falls ſie freies Quartier wünſchen. Der Eröffnungsgottesdienſt beginnt um 10 Uhr. Am Freitag Abend wird das heilige Abendmahl gefeiert. Der Sonntag gehört zur Synodalzeit. A. Schrödel, Secr.

Conferenz-Anzeigen.

Die Chippewa Valley Conferenz verſammelt ſich, ſo Gott will, am 3. Auguſt bei Herrn Paſtor Thrun in Neilsville. Dauer der Sitzung: Vom 3. Auguſt mittags bis zum 5. Auguſt mittags. Beichtredner: P. J. Rien; Prediger: P. J. Freund. J. G. Gläſer, Secr.

Die gemischte Konferenz von Süd-Michigan versammelt sich, D. v., vom 10 und 11. August in Scio, Michigan, bei Herrn Präses Klingmann. Arbeiten: 1. Petri, P. Frinke; Lehre von der Rechtfertigung, P. Lederer; Prediger: PP. Fackler, Edmies. Beichtredner: PP. Lederer, Soll. Rechtzeitige Anmeldung resp. Abmeldung erbeten. Friedr. Soll.

Die nördliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 10. August bei Herrn P. Ch. Döhler in Two Rivers, Wis. Dauer: 10. und 11. August. Am Abend des 10. Aug. ist Gottesdienst und Abendmahlfeier. Prediger: P. Awe-Vallemant — Brenner. Beichtredner: P. Machmüller. Arbeiten: 1. Gregese über Joh. 17, 7 ff. (P. Sprengling); 2. Gregese über 1. Cor. 15, 24—28 (P. Siefer); 3. Predigtstudie über Röm. 10, 4 (P. Kathke); 4. Melancthon's Verdienste um die Reformation (P. Machmüller). Anmeldung erwünscht. P. H. Sprengling, Sekr.

Die Dodge-Washington-County-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 9—11. August dieses Jahres bei Herrn P. L. Rader, Brownsville, Wis. Prediger ist P. Guth, Stellvertreter ist P. Kilian. Arbeiten: P. Hoyer, Gregese über Ap. Gesch. 3, 19—21; P. Guth, was heißt erbaulich predigen; P. P. Probst und Stebens, eine Predigt über Römer 7, 18—25; P. Töpel, was müssen wir die Erkenntnis betreffend von den zu konfirmierenden Kindern fordern? — Katechese über das zweite Gebot. C. Lescom, Sekretär.

Die südliche Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 30. August bis 1. September d. J. bei Herrn Pastor A. W. Keibel in Kirchhahn, Wis. — An Arbeiten sind zu liefern: „Der Unterschied zwischen Schwachheits- und Bosheitsstände“ von P. C. H. Auerswald, Ersatzmann: P. C. Schulz. — „Die praktische Einrichtung und Abhaltung unserer Missionsfeste“ von P. H. Koch, Ersatzmann: P. J. Brenner. — Katechese über Frage 118 und 119 im Wis. Kat. von P. J. Anderson, Ersatzmann: P. L. B. Mielke. — Prediger: P. C. Henning, Ersatzmann: P. W. Heidke. (Text: Röm. 10, 13—15.) — Beichtredner: P. J. Karrer, Ersatzmann: P. C. F. Düker. (Text: Psalm 119, 32.) — Anmeldung erbeten. — Man nehme den Zug, der um 2.10 P. M. auf der Northwestern Bahn von Milwaukee abgeht und fahre bis Rockfield, Wis. H. Gieschen, Sekr.

Flatville, Ill., den 13. Juli 1897.

Die Nebraska-Konferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich, D. v., vom 2.—5. September in der Gemeinde P. Kaisers bei Clatonia, Gage Co., Neb. Arbeiten: „Ueber spezielle Seelsorge“ (Fortsetzung), P. Kluge; „Von der heilsamen Vorbereitung zum würdigen Genuß des hl. Abendmahls“, P. C. Siegler; „Wie erzieht man die Kinder zur Gottesfurcht?“ Lehrer F. Siegler; Schriftliche Predigt über den 14. Sonnt. n. Trin., P. J. Dwidat; Recensent: P. Vollbrecht. Prediger: P. C. Siegler, Stellvertreter: P. Lehninger. Beichtredner: P. A. F. Siegler, Stellvertreter: P. Kluge. F. M. Lehninger, Sekr.

Der 1. Distrikt der ehrw. Minnesota-Synode versammelt sich, m. G., den 7. September Vormittags 9 Uhr bei Herrn Pastor Winter in Stillwater, Minn. Referat: Von den letzten Dingen (Fortsetzung) Pastor Schödel, Ersatzmann Pastor C. Kaufewitz sen. Gregese: Ebr. 1, Pastor Abbetmeyer, Ersatzmann Pastor Duehl. Katechese: Beliebige Auswahl, Pastor Kaufewitz jun., Ersatzmann Pastor Haar. Predigtvorlesen: Beliebige Auswahl, Pastor Heidmann, Ersatzmann Pastor Lindloff. Disposition zur Epistel vom 13. S. p. Tr., Pastor Winter, Ersatzmann Pastor Volkert. Prediger: Pastor Bender, Ersatzmann Pastor J. Baur. Beichtredner: Pastor Lindloff, Ersatzmann Pastor Schrödel. Um rechtzeitige Anmeldung bei dem Ortspastor wird freundlichst ersucht. P. Hinderer.

Versammlung der ev. = luth. Epiphany-Conference.

Infolge eines Mißverständnisses über Zeit und Ort der „Epiphany Conference“, die laut vorigem

Protokoll am 2. Mittwoch im Juli in Pastor Bangsnes Gemeinde stattfinden sollte, war die Betheiligung eine sehr dürftige. Die anwesenden Glieder erachteten es für gut, daß ein neues Datum zur Tagung dieser Konferenz anberaumt werde. Es wird also die „Epiphany Conference“ am Mittwoch den 18. August 9 Uhr Vormittags zu einer eintägigen Versammlung zusammenkommen, und zwar im Concordia College zu St. Paul, Minn. Man fahre mit der Interurban Car bis Hamline Ave., durchschreite die frühere Rennbahn und in wenigen Minuten ist man am College. Sollen Quartiere erwünscht sein, so melde man sich bei Hrn. Prof. E. Arndt, 1280 St. Anthony Ave., Concordia College, St. Paul, Minn. Zur Besprechung liegen vor Referate „On the present State and Tendencies of the State Churches of Norway and Germany“. Da diese Konferenz die einzige ist, welche wir mit den norwegischen Brüdern halten, so ist die Wichtigkeit derselben naheliegend, abgesehen von dem jetzt immer wichtiger werdenden Werk der englischen Missionsarbeit. I. Stephan, Sekr.

Dattungen.

Für die allgemeinen Anhalten: PP. A. Vollbrecht, Coll in Stanton, Nebr \$13.50, W. Bergholz, desgl in Kewanee \$3, J. Rien, Theil der Missionsfestcoll Lagersville \$24; zus \$40.50.

Für die College-Kasse: PP. C. Schulz, Theil der Missionsfestcoll in Vogels Park \$4, M. Hensel, desgl Eggersville \$22.20, F. Stromer, Geschenk von weiland C. Eidemeyer \$10; zus \$36.20.

Für Schulden tilgung: PP. A. Töpel, von S D \$20, Th. Jätel, von Otto Streißguth \$25, von Frau R R \$20, Dankopfer von Frau Fuhrmann \$3; zus \$68.

Für die Reiseprediger-Kasse: PP. M. Hensel, Theil der Missionsfestcoll Eggersville \$23.20, A. Keibel, gesammelt auf der Hochzeit Groth—Zahn \$7, C. Dwidat, Kirchweihfestcoll in Nishos \$9.57, M. Eidmann, Hochzeitscoll Deber—Ponto \$5.32, Theo. Jätel, vom werthen Frauenverein der Gnadengem in Milwaukee \$10, J. B. Vernthal, Coll in Oakwood \$7.45; zus \$62.54.

Für Synodalberichte: P. J. Dejung jr., Crystal Falls 45c.

Für die Indianer-Mission: PP. E. Sauer, Coll in Appleton \$16.45, J. Rien, Theil der Missionsfestcoll in Lagersville \$5, \$2.63; zus \$23.08.

Für die Indianer-Glocke: Durch Lehrer S. Wagner von den Schülern der II. Klasse der St. Markus-Schule in Milwaukee: Franz Kähler, Arthur Kähler je 2c, Otto Abram, Eduard Danfert, Arthur Danfert, Frida Danfert, Ehrich Schröder, Alma Kefflaff, John Jester, Martha Gayom, Amanda Gayom, Herb Piepfort je 5c, Edna Stopp, Olga Wagner, Otto Halmner, Max Abram, Wil. Nell, Arthur Kaul je 10c; zus \$1.14. Desgleichen von etlichen Schülern der III. Klasse genannter Schule, Lehrer Nimmer, nämlich: Amanda Schulz, Alfred Reich, Louise Schneider, Emma Rippenburg, Hebnwig Gauger, Arthur Gauger, Heinrich Köpfe, Albert Denzin je 5c, Gerhard Pieper 7c, Bertha Abram, Carl Halmner, Franz Gauger, Wilhelm Kähler, Alma Klein, Otto Gamm, Carl Schöwe, Alma Kaul, Wilhelm Kaul je 10c, Emma Denzin 12c; zus \$1.49.

Für die Regier-Mission: PP. M. Hensel, Theil der Missionsfestcoll Eggersville \$10, W. Bergholz, Coll in Kewanee \$2.25, J. Rien, Theil der Missionsfestcoll in Lagersville \$4.10; zus \$16.35.

Für arme Studenten in Milwaukee: Durch P. J. Blocher von Ungenannt \$5.

Für die Haushalts-Kasse in Milwaukee: PP. C. Preß, Pfingstcoll in Hartland \$2, desgl in Angelika \$1.45; zus \$3.45.

Zur Deckung der laufenden Ausgaben: P. H. Bergmann, 1. Zahlung \$5.

Berichtigung: Im letzten Gemeindeblatt sollte es heißen: Von P. C. Kleinlein \$20 06 fürs Reich Gottes, P. Fr. Soll, Kassirer des Michigan Distrikts \$19. D. F. Knuth, Kassirer.

Für den College-Haushalt in New Ulin erhielt ich von P. Meyer \$4, Hochzeitscoll auf der Hochzeit Krach—Volte; von P. Parisus \$3.75 als Pfingstgabe der Gemeinde zu Troy, Wis. Diese Summen wurden an Kassirer Kefflaff abgegeben. Die Gemeinde zu Gibbon, Minn. schenkte 10 Sack Kartoffeln. Gott vergelt's! J. Schaller. New Ulin, den 15. Juli 1897.

Durch P. J. H. Brockmann erhielt ich von Hrn. H. G. Flesner ein Geschenk von \$3, dessen Empfang ich hiermit herzlich dankend quittire. R. Schöne.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, Northwestern Publishing House, 310 S. Str., Milwaukee, Wis.

Zu haben bei A. Bartels, Reading, Pa.

Unsere Stellung zur Lutherliga. Referat von H. Offermann, Pastor der deutsch-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Camden, N. J.

Angenommen und zum Druck empfohlen von der deutsch-lutherischen Philadelphia-Konferenz. 1896. 24 S. Preis 6 Cts.

Our Attitude Towards the Luther-League.

Theses by Rev. H. Offermann, Pastor of the Lutheran Church at Camden, N. J. Adopted and published by the Philadelphia German Conference of the Synod of Pennsylvania. 21 p. 1897. Price 6 cts., per doz. 50 cts.

Wir haben schon früher im Gemeinde-Blatt auf die Bedeutung dieser Schriften aufmerksam gemacht. Deren Inhalt ist eine Beleuchtung des Wesens und Treibens der sog. „Luther-Liga“, eine Beurteilung derselben nach Gottes Wort und eine Verurteilung dieser Luther-Liga als dem reinen Worte Gottes zuwiderlaufend, somit als un-lutherisch, weil unionistisch, glaubensmengerisch und das rechte lutherische Bekenntnis schädigend. Da für die un-lutherische Lutherliga auch hier im Westen unter den jungen Leuten Propaganda gemacht wird, sind die beiden obigen Zeugnisse wichtig und beherzigenswerth. R.

Im Verlag von Johannes Herrmann in Zwickau in Sachsen erschienen:

Ein Wort eines alten Bibel Freundes für die alte Bibel. 2. Aufl. 1896. 46 S. Preis 20 Pf.

Der ungenannte Verfasser stellt sich mit seinem einfachen, ungeschmückten Wort auf die Seite der Bibelschriften, welche das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen haben, daß die heilige Schrift vom Himmel sei, und wendet sich gegen die vom Zeitgeist dieser gottlosen Welt getriebenen ungläubigen Kritiker, welche sagen, die heilige Schrift sei von Menschen. Der Inhalt ist in die Form von Briefen gekleidet mit mehreren Anhängen. R.

Die Bibel Gottes Wort und des Glaubens einzige Quelle. Von Heinr. Ebeling, Dr. Phil. Zweite vermehrte Auflage. 94 S. 1897. Preis 1 Mk.

Der Verfasser dieses kräftigen und fernigen Zeugnisses für die Bibel, d. h. die kanonischen Bücher oder die heilige Schrift als Gottes reines, heiliges Wort, und darum Quell und Grund wie Richtschnur alles Glaubens und rechten Lehre, ist ein deutscher Sprachgelehrter und Schulmann. Daß er aber auch ein rechter Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt ist, hat er schon zuvor erwiesen durch eine Reihe von Schriften, worin er in ganz einfacher und verständlicher Sprache, wie in recht durchsichtiger, schlagender Weise für die reine Lehre der heiligen Schrift eintritt. So that er in den früheren Schriften: Der Weg zur Seligkeit und die Irrwege unserer Zeit. — Der Juden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Kirche und Welt. — Gottes Reich, der Christen Hoffnung und der Welt Traum. — So auch in der vorliegenden Schrift, welche damit in zweiter und erweiterter Auflage erscheint, ein Beweis für ihren Werth. Die Anordnung des Inhaltes ist folgende: Was ist Gottes Wort? Wie ward Gottes Wort gegeben? Inspiration; Was lehrt die Bibel über sich selbst? Der Heilige Geist bezeugt sich selbst; Einwurf gegen die Göttlichkeit der Bibel; Mit Gottes Wort steht und fällt das Christenthum; Auf der Bibel als Gottes Wort beruht die Kirche; die Reformation, die Bekenntnisse der evang. Kirche; Weder auf Vernunft und Wissenschaft, noch auf Kirchenwort, Gemeindebewußtsein und Erfahrung gründet sich der Glaube; Nur als Gottes Wort ist die Bibel Wahrheit, Quelle und Grund, Regel und Richtschnur unseres Glaubens, klar und verständlich; Nur im Glauben an Gottes und Christus Worte sind wir Christen. — Möge dieses Zeugnis für Gottes Wort gegen Menschenwort in dieser zweifelhaften Zeit recht viele Leser finden. R.

Umzug des Synodal-Buchgeschäfts.

Wir bitten, von jetzt an alle an uns gerichteten Briefe und Bestellungen zu adressieren:

Northwestern Publishing House,

329 Third St.

Zu gleicher Zeit ersuchen wir alle Gemeindeglieder und Freunde des Geschäftes, uns wie bisher zu besuchen und ihren Bedarf an **Bibeln, Kirchen- und Gebetbüchern**, sowie **Schreibmaterialien** von uns zu beziehen.

Druck- und Buchbinderarbeiten

werden ebenfalls zu billigsten Preisen von uns geliefert.

NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE,

329 Third St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Koch, Lutheran Seminary, Waumataosa, Milwaukee Co., Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.